

„Rote Brause im Kopf“.

Die Pariser Exilzeitschrift *Kultura* über das Verhältnis  
westdeutscher Schriftsteller zum Kommunismus

Krzysztof Okoński

SUMMARY

‘Red Lemonade in the Head’. Parisienne Exile Journal ‘Kultura’ on the Attitude of West German Writers towards Communism

The consequences of the student revolt of 1968 substantially affected the subsequent decade in a variety of forms. The fascination with Marxism, the search of a ‘third way’ between communism and capitalism, ‘a long march through the institutions of power’, and the escalation of radical left terrorism were the central themes of public discussions in Germany; this discussion also involved writers. In view of the restrictions imposed by censorship in communist Poland, the only arena enabling Polish writers to enjoy unconstrained exchange of views on these issues were magazines and radio stations in exile and, after 1976, also underground publishers. The ‘Kultura’ Polish exile magazine (published in Paris) was focused on the attitude of West German writers towards communism, radical left ideology and freedom of speech.

KEYWORDS: ‘Kultura’, Jerzy Giedroyc, censorship, literature in exile, communism, West German literature, Group 47, freedom of speech

Die Beschäftigung mit kulturellen Aspekten des Ost-West-Konflikts und der Verortung von Literatur in jener Zeit konfrontiert uns nicht nur mit systembezogenen Fragen nach den Grenzen der Kulturfreiheit oder dem Zentralismus der Kulturpolitik. An den Schicksalen von Schriftstellern lassen sich vielmehr auch Beispiele für Verfolgung und Zivilcourage, aber auch für Opportunismus ablesen, die der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus eine individuelle Dimension verleihen. Die Geschichte der polnischen Untergrund- und Exilliteratur der Nachkriegszeit zeigt, dass diese künstlerische und publizistische Abrechnung mit der ideologischen Verwicklung der Eliten trotz unterschiedlicher Intensität ein fester Bestandteil des unabhängigen Kulturlebens war. In erster Linie sind hier zwei Werke zu erwähnen: Bereits 1953 erschien im Pariser Exilverlag Instytut Literacki in der Reihe *Biblioteka „Kultura“* der Essayband *Zniewolony umysł* (Verführtes Denken) von Czesław Miłosz. In einer anderen politischen Situation, im Jahre 1986, wurde in derselben Reihe der Gesprächsband *Hańba domowa* (Hausschande) von Jacek Trznadel herausgegeben. Beide Bücher zählen zu den bekanntesten biografischen Porträts, die das Engagement von Schriftstellern in der stalinistischen Ära thematisieren. Während Miłosz vor allem Anpassungsmechanismen von Intellektuellen (und das kommunistische System selbst) analysiert, versucht Trznadel in Interviews mit dreizehn namhaften Literaten ihre frühere Faszination für den „Zauberberg Kommunismus“<sup>1</sup> (so Trznadels literarische Anspielung in seinem Gespräch mit Jacek Łukasiewicz) zu ergründen.

Die Pariser Exilzeitschrift *Kultura*, seit 1982 auch die Pariser *Zeszyty Literackie* sowie zahlreiche Untergrundzeitschriften in Polen versuchten die kommunistische Wirklichkeit weit über die nationale Perspektive hinaus zu betrachten. Dies gilt auch für den erwähnten Themenkomplex „Literatur und Kommunismus“. Während der Refrain „Sag mir, wo du stehst“ aus dem Agitationslied des Oktoberklubs die Rahmenbedingungen des Kulturlebens in der DDR beschrieb, durften Schriftsteller in der BRD über ihre politische Zugehörigkeit selbst entscheiden, ohne dabei Strafen und Schikanen riskieren zu müssen. Ihrer Wahl blieb es auch überlassen, ob sie z. B. im demokratischen Sozialismus eine Alternative zum westlichen System sahen oder sich selbst als Marxisten bezeichnen wollten.

Nicht ohne Grund war „Kommunismus“ vor 1989 in Polen eigentlich ein Fremdwort – an der Tagesordnung war stattdessen die missbräuchliche Verwendung des Begriffs „Sozialismus“. Diese Manipulation sollte den falschen Eindruck erwecken, dass die Machthaber einen individuellen (polnischen) Weg gewählt hätten. Zu diesem Zweck distanzieren sie sich in der Öffentlichkeit vom Großen Bruder, der Sowjetunion, und knüpften an einen histori-

<sup>1</sup> JACEK TRZNADEL: Czarodziejska góra komunizmu. Rozmowa z Jackiem Łukasiewiczem. 13 lutego 1981 [Der Zauberberg Kommunismus. Gespräch mit Jacek Łukasiewicz. 13. Februar 1981], in: DERS.: *Hańba domowa* [Hausschande], Lublin – Białystok 1990, S. 319-336, hier S. 329 ff.

schen Begriff an. Die Polnische Sozialistische Partei des späteren Marschalls Józef Piłsudski spielte schließlich Anfang des 20. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle in der Unabhängigkeitsbewegung – und solche patriotischen Wurzeln, mit denen sie ihre Macht in der Volksrepublik (VR) Polen hätten legitimieren können, fehlten den Kommunisten. Die selektive Verwendung des Begriffs „Sozialismus“ blieb auch für das literarische Leben in der VR Polen nicht ohne Folgen, besonders in der frühen, restriktiven Phase (1953-1956): „Werke der nicht aus der DDR stammenden, linksorientierten deutschsprachigen Schriftsteller wurden nur in Ausnahmefällen genehmigt“<sup>2</sup>.

Die Furcht vor einer Kritik von links war nicht nur für die kommunistische Kulturpolitik in Polen charakteristisch. Der Schriftsteller und Liedermacher Wolf Biermann fasst die Ängste der DDR-Machthaber folgendermaßen zusammen: „Weil ich eben so rote Brause im Kopf hatte, kommunistische Ideale, was ich darunter verstand, kam ich dann auch in Konflikt mit den verfluchten stalinistischen Bonzen. Und diese Kritik, die ich ihnen lieferte in Gedichten und Liedern, hat ihnen mehr weh getan als die bürgerliche Kritik, weil sie ja von links kam, von innen sozusagen“<sup>3</sup>.

Die Ursachen für die Beschäftigung deutscher Schriftsteller (als Autoren und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens) mit dem Themenkomplex „Kommunismus“ reichten einerseits bis in die Weimarer Republik zurück, andererseits stellten sie eine Folge von politischen und gesellschaftlichen Prozessen in der jungen Bundesrepublik dar (Studentenproteste, Außerparlamentarische Opposition, „Deutscher Herbst“). Vor dem Hintergrund des Ost-West-Konflikts stellen sich einige Fragen nach den Inhalten, ideologischen Umständen und vor allem nach möglichen Gegenwartsbezügen des polnischen Deutschland-Diskurses vor 1989. Der vorliegende Beitrag setzt sich deshalb mit den folgenden Fragen auseinander: 1. War die Hinwendung zum Kommunismus (oder auch die kritische Auseinandersetzung damit) in literarischen Kreisen der BRD ausschließlich eine interne deutsche Angelegenheit oder wirkte sie sich (wenn auch indirekt) auf den deutsch-polnischen Dialog aus? Auf den Beziehungen zwischen Bonn und Warschau lasteten bis 1989 sowohl die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg als auch die ideologischen Folgen des Ost-West-Konflikts – und beides eignete sich bestens als Nährboden für Antagonismen und für die von kommunistischer Seite inszenierten Propagandakampagnen. 2. Ein kritischer Blick auf den gegenwärtigen Deutschland-Diskurs in Polen, in dem politische Gegner nach ethnisch-ideologischen Kriterien ausgegrenzt werden (weil sie angeblich die Interessen Deutschlands und der europäischen Linke in Polen vertreten), wirft die Frage

---

<sup>2</sup> BOGNA BRZEZIŃSKA: Polens zentrale Zensurbehörde und die deutschsprachige Literatur, in: *Studia Germanica Posnaniensia* 22 (1995), S. 107-123, hier S. 114.

<sup>3</sup> DORIS LIEBERMANN: Rauswurf aus der DDR. 1976 wurde Wolf Biermann ausgebürgert [Radiobeitrag im Deutschlandfunk, 16.11.2006], URL: [http://www.deutschlandfunk.de/rauswurf-aus-der-ddr.871.de.html?dram:article\\_id=125695](http://www.deutschlandfunk.de/rauswurf-aus-der-ddr.871.de.html?dram:article_id=125695) (23.02.2017).

auf, ob es in der Geschichte der polnischen Kulturpublizistik und Literaturkritik nach 1945 konstruktive Dialogmodelle gab, an die man jetzt anknüpfen sollte und die auf eine Verständigung und sachliche Aufarbeitung historischer oder weltanschaulicher Probleme setzten – jenseits vom Versöhnungskitsch<sup>4</sup> und von nationalistischer Engstirnigkeit. 3. Welche Rückschlüsse auf die Qualität des heutigen Deutschland-Diskurses in Polen lassen sich aus einem Rückblick auf die Rezeption deutscher Literatur und Gesellschaftskritik seit den 1950er Jahren ziehen – insbesondere wenn man bedenkt, dass ein Großteil der westdeutschen Autoren diese Kritik aus einer linken Position heraus übte?

Ein weiterer Grund für die Beschäftigung mit deutscher Literatur im kommunistischen Polen war die thematische und ästhetische Vielfalt des Schaffens in der „alten“ Bundesrepublik. Sie stellte eine selbstverständliche Folge der dort herrschenden Kulturfreiheit dar, die jeder Künstler – anders als in Polen – praktisch uneingeschränkt nutzen durfte (bis auf seltene Fälle, wie etwa die Hausdurchsuchung bei Heinrich Böll 1972 zeigt). Autoren nahmen in der BRD als kritische Zeitzeugen oder sogar moralische Instanzen Stellung zu politischen und gesellschaftlichen Themen wie Wiederbewaffnung, Studentenrevolte, Terrorismus oder atomarer Rüstungswettlauf. Ihre Einmischung war nicht immer erwünscht (wie im Falle Bölls), aber ohne Zweifel möglich. Schriftsteller wurden zwar von Politikern als „kleine Pinscher“ (Ludwig Erhard 1965 über Rolf Hochhuth und Günter Grass) beschimpft, sie durften sich aber öffentlich dagegen wehren – diese Möglichkeit blieb Schriftstellern im kommunistischen Polen verwehrt. In Anbetracht dieser Tatsache ist es notwendig, alternative Formen literarischen Lebens zu berücksichtigen – sei es im polnischen Samisdat, dem „zweiten Umlauf“, der sich seit 1976 entwickelte, oder sei es im westlichen Exil, wo die ersten Versuche unternommen wurden, literarische Werke – auch deutscher Autoren – ohne die Vermittlung der offiziellen Kulturpolitik, und frei von Zensur, zu verbreiten und zu besprechen.

Den Forschungsgegenstand des vorliegenden Beitrags bilden deshalb Essays, die vor 1989 in der *Kultura* erschienen sind. Dabei werden politisch-ideologische Schwerpunkte der westdeutschen Literatur nach 1968 wie der dritte Weg zwischen Kommunismus und Sozialismus, Linksradikalismus, linke Kritik an der Unterdrückung der Schriftsteller in der VR Polen und nicht zuletzt die Wahrnehmung von neuen Themen, wie Feminismus und Globalisierung, in den Blick genommen. Die Beschäftigung mit diesem Themenkomplex kann zumindest teilweise eine Lücke in der bisherigen *Kultura*-Forschung füllen, indem der deutsch-polnische Literaturdialog vor dem Hintergrund weltanschaulicher Debatten in der BRD analysiert wird.

<sup>4</sup> Vgl. KLAUS BACHMANN: Die Versöhnung muss von Polen ausgehen, in: taz vom 05.08.1994.

Bereits 1952 erschienen Sonderhefte der *Kultura*, die das Ausmaß des kommunistischen Wandels in verschiedenen Lebensbereichen in Polen dokumentierten (auch im Hinblick auf die Präsenz der DDR-Literatur). Trotz des offensichtlichen Zusammenhangs zwischen der Zentralisierung des ideologisch ohnehin homogenen Buchmarktes und dem Literaturtransfer zwischen Polen und den beiden Teilen Deutschlands waren die *Kultura*-Autoren darum bemüht, die ostdeutsche Literatur jenseits einer antikommunistischen Gesinnungsästhetik zu betrachten und auf die universalen Aspekte dieses Schaffens aufmerksam zu machen.

Aus der bisherigen Forschung zur *Kultura* sind zahlreiche Arbeiten bekannt. Thematisch umfassen sie hauptsächlich folgende Motive: 1. die Beziehungen zwischen Polen und seinen östlichen Nachbarn Russland, Litauen und der Ukraine; 2. die Rolle der Zeitschrift im Dialog mit der europäischen Kultur und Politik; 3. die Bedeutung der *Kultura* für die Entwicklung der polnischen Literatur; 4. die *Kultura* als ein Forum für Debatten über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Polens; 5. Künstler, Schriftsteller und Essayisten im sogenannten „*Kultura*-Kreis“. Ein weiteres Forschungsfeld, auf das sich der vorliegende Beitrag insbesondere bezieht, betrifft den Themenkomplex „Deutschland“ – die deutsch-polnischen Beziehungen während der deutschen Teilung<sup>5</sup>, Polen und Deutschland in Europa<sup>6</sup> oder die *Kultura* im Blick der deutschen Slawistik<sup>7</sup>. Die Beschäftigung mit den Beziehungen zwischen der *Kultura* und dem Literaturbetrieb im geteilten Deutschland gehört allerdings noch zu den Forschungsdesiderata – vor allem im Bereich der Germanistik.

Der vorliegende Beitrag umfasst den Zeitraum 1968-1989. Beide Daten sind sowohl für die deutsche als auch für die polnische Kultur- und Literaturgeschichte relevant. Der Mediävist Karol Modzelewski, einer der Anführer der revoltierenden Jugend an der Universität Warschau im März 1968 und

---

<sup>5</sup> LESZEK SZARUGA: Die Pariser „*Kultura*“ zur deutschen Frage. Eine Lektion in Sachen politischer Realismus, in: Deutsch-Polnische Ansichten zur Literatur und Kultur 6 (1994), S. 65-83; BERNARD WIADERNY: Krąg „Kultury“ wobec Niemiec, Niemcy wobec „Kultury“ (1947-1956) [Der „*Kultura*“-Kreis und Deutschland, Deutschland und die „*Kultura*“ (1947-1956)], in: Zeszyty Historyczne (2009), 167, S. 98-126; DERS.: Geschichte der Pariser Exilzeitschrift „*Kultura*“ (1947-2000). Forschungsstand und Forschungsdesiderata, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 57 (2008), S. 187-237; MARIAN WOLAŃSKI: Środowiska emigracyjne w Londynie i Paryżu a kwestia stosunków polsko-niemieckich 1949-1972 [Die Exilmilieus in London sowie Paris und das Problem der deutsch-polnischen Beziehungen 1949-1972], Wrocław 1992.

<sup>6</sup> BASIL KERSKI, ŁUKASZ GALECKI (Hrsg.): Die polnische Emigration und Europa 1945-1990. Eine Bilanz des politischen Denkens und der Literatur Polens im Exil, Osnabrück 2000; IWONA HOFMAN: Polska, Niemcy, Europa. Program zachodni paryskiej „Kultury“ [Polen, Deutschland, Europa. Das westliche Programm der Pariser „*Kultura*“], Lublin 2009.

<sup>7</sup> EVA BEHRING, ALFRUN KLIEMS u. a. (Hrsg.): Grundbegriffe und Autoren ostmitteleuropäischer Exilliteraturen 1945-1989, Stuttgart 2004.

Urheber der Bezeichnung „Solidarność“ für die 1980 gegründete unabhängige Gewerkschaftsbewegung, blickt mit Verwunderung auf das Jahr 1968 und die Überwindung politischer und ideologischer Grenzen: „Vor dem Hintergrund der europäischen Kulturgeschichte bleibt es für mich ein Rätsel, wie die Ereignisse in Polen, die scheinbar durch unsere spezifischen Phänomene verursacht wurden, mit dieser großen Jugendrevolte, die durch das westliche Europa und Amerika zog, zusammenspielen.“<sup>8</sup> Der lange Marsch durch die Institutionen, der es den 68ern ermöglichen sollte, ins Innere des staatlichen Systems einzudringen, um die Revolution auf einer anderen Ebene fortzusetzen, hatte in Polen sein Pendant (im Hinblick auf bestimmte Generationenerfahrungen) in der zum Teil aus den Studentenprotesten vom März 1968 hervorgegangenen Opposition und in der systemkritischen Literatur der 1970er Jahre – allerdings mit anderen weltanschaulichen Inspirationen und Zielen. Das Jahr 1989 dagegen markiert symbolisch den Untergang der kommunistischen Diktatur und gleichzeitig den Abschied von der illusorischen Vorstellung, der Kommunismus sei reformfähig. Adam Michnik fasst die Lage in der VR Polen kurz vor dem Zusammenbruch der Diktatur wie folgt zusammen: „Das war kein Sozialismus mit menschlichem Antlitz, sondern Kommunismus mit ausgeschlagenen Zähnen.“<sup>9</sup>

Welche Gründe sprechen dafür, den Zeitraum 1968-1989 mit der jetzigen Wiederbelebung ideologischer und ethnischer Feindbilder zu vergleichen? – Diesem Vorgehen liegt die Annahme zugrunde, dass der deutsch-polnische Dialog von den Bedingungen des Kalten Krieges abhängig war und aufgrund zahlreicher Einschränkungen wie Zensur oder Propaganda vor 1989 hauptsächlich im Exil oder in unabhängigen oppositionellen Strukturen in seiner weltanschaulichen Vielfalt gepflegt werden konnte. Einen weiteren Unterschied zwischen der heutigen politischen Situation und den Möglichkeiten und Kontexten der Verständigung zwischen Polen und Deutschen vor 1989 bildet die Tatsache, dass sich viele Vordenker dieses Dialogs trotz ihrer Kriegserfahrungen für die Aufarbeitung der deutsch-polnischen Vergangenheit engagierten. Jan Józef Lipski, Władysław Bartoszewski, Andrzej Szczypliowski, Jerzy Prądyński, Juliusz Mieroszewski oder Tadeusz Nowakowski waren KZ-Häftlinge, Widerstandskämpfer, Kriegsgefangene oder Soldaten der polnischen Streitkräfte im Westen gewesen. Jerzy Giedroyc, der Mitbegründer und Leiter der *Kultura*, steht symbolisch für diese Generation: „Alle meine Mitarbeiter und ich selbst gingen in den Krieg und haben gegen die

<sup>8</sup> MACIEJ ZAKROCKI: Dzieci kwiaty 1968-1972 [Blumenkinder 1968-1972], Fernsehsendung, TVP 1, Agencja Publicystyki i Edukacji dla Programu 1 TVP S.A., 2000.

<sup>9</sup> AGNIESZKA KUBLIK, MONIKA OLEJNIK: Pożegnanie z bronią. Adam Michnik – Czesław Kiszczak – część 1 [Abschied von der Waffe. Adam Michnik – Czesław Kiszczak – Teil 1], in: Gazeta Wyborcza vom 03.02.2001.

Deutschen gekämpft. Bocheński, ein Fürsprecher der deutsch-polnischen Zusammenarbeit, ist bei Ancona gefallen.“<sup>10</sup>

Die Notwendigkeit, eine Alternative zum deutschlandfeindlichen Tonfall der Propaganda zu schaffen, erkannten gerade diejenigen intellektuellen Kreise, die im kommunistischen Polen am Rande der Legalität operierten und die Ziele des Briefwechsels der katholischen Bischöfe von 1965 praktisch umsetzen wollten. Dazu zählten Laienbewegungen wie die Klubs der katholischen Intelligenz (Kluby Inteligencji Katolickiej) sowie die in Krakau erscheinenden katholischen Zeitschriften *Więź*, *Tygodnik Powszechny* und *Znak* (nach letzterer benannte sich eine bis 1976 tätige und von Stanisław Stomma geleitete Parlamentariergruppe). Neben Persönlichkeiten, die diesen offenen, liberalen Katholizismus repräsentierten, leisteten auch Vertreter der nach 1976 entstandenen demokratischen Opposition und der Kulturszene im Untergrund ihren Beitrag zur deutsch-polnischen Verständigung. Mit der Kirche hatten sie oft genauso wenig gemeinsam wie der Literaturhistoriker und Begründer der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS, in Anlehnung an die sozialistische Partei vor 1939) Jan Józef Lipski. Władysław Bartoszewski würdigte dessen Engagement 1983 wie folgt: „Die seriöse historische Diskussion über die gemeinsame europäische Zukunft der Polen und der Deutschen hat in den letzten Jahren – Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre – in Polen wichtige Impulse bekommen. [...] Die größte, vielleicht historische, Rolle spielte hier und wird womöglich weiterspielen die Aussage des Dozenten Jan Józef Lipski“.<sup>11</sup>

Eine komplexe Aufarbeitung der deutschen Besatzung in Polen sowie eine kritische Diskussion über die Gegenwart und nicht über zuletzt die Notwendigkeit, an einer gemeinsamen Zukunft im politisch geteilten Europa zu arbeiten, stellte in der kommunistischen Diktatur ein subversives Potenzial dar, das die Machthaber im Keim ersticken wollten. Bevor ein Netz von illegalen Verlagen Polen überzog und die Solidarność-Revolution begann, waren es vor allem polnische Emigranten, die sich zum Ziel setzten, an einem neuen *modus operandi* in den deutsch-polnischen Beziehungen zu arbeiten. Obwohl das Leben im Exil für die meisten von ihnen eine direkte Folge des deutschen Angriffs auf Polen und der späteren sowjetischen Expansion in Osteuropa war, gab es im Deutschlanddiskurs der polnischen Exilkreise keinen gemeinsamen Nenner (so wie übrigens auch in vielen anderen außenpolitischen Fragen). Während die Emigranten in London als „unnachgiebig“ gelten wollten, versuchten das Literaturinstitut (Instytut Literacki) in Maisons-Laffitte bei Paris

---

<sup>10</sup> Interview mit Jerzy Giedroyc von „Kultura“, in: Hessischer Rundfunk, 23.10.1992, Manuskript, S. 1-3, hier S. 2.

<sup>11</sup> WŁADYSŁAW BARTOSZEWSKI: Tradition und Zukunft im Denken von Polen und Deutschen – einige Bemerkungen zur Lage. Auszüge der Rede vor der Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, in: DERS.: Aus der Geschichte lernen? Aufsätze und Reden zur Kriegs- und Nachkriegsgeschichte Polens, München 1986, S. 335-343, hier S. 339.

und die dort beheimatete Redaktion der *Kultura* ein Modell umzusetzen, das man aus der heutigen Perspektive als konstruktiv und pragmatisch interpretieren kann.

Keinesfalls sollte mit dieser Haltung der Ausbreitung des Kommunismus in Europa zugestimmt oder ein Schlusstrich unter die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands gezogen werden. Ganz im Gegenteil – die Zeitschrift griff Themen wie die deutsche Besatzung in Polen, die problematische Entnazifizierung, aber auch die Rolle der jungen Bundesrepublik in den europäischen Integrationsprozessen auf. Es ist eine Ironie des Schicksals, dass die Emigranten in London, ähnlich wie die Kommunisten in Warschau, diese Haltung als Verrat deuteten. In der *Kultura* hieß es dazu Anfang der 1960er Jahre: „Unsere Deutschland-Politik trug dazu bei, dass wir für die konservative Londoner Zeitung ‚Wiadomości‘ als Vollstrecker ‚der sowjetischen Propaganda‘ gelten. In den oben zitierten Auszügen aus dem von PAX<sup>12</sup> herausgegebenen ‚Słowo Powszechnie‘ avancieren wir dagegen zu ‚amerikanischen Agenten‘“<sup>13</sup>.

Um den Pragmatismus und den konstruktiven Charakter der publizistischen Praxis der *Kultura* zusammenzufassen, verwendet Leszek Szaruga den Begriff „politischer Realismus“:

„Die Fähigkeit, Kompromisse zu schließen und zu nutzen, ist ein wesentliches Ziel der politischen Pädagogik der ‚Kultura‘. Diese Pädagogik, die vor der Gefahr warnt, den politischen Diskurs mit dem ethischen zu verquicken, verzichtet trotzdem nicht darauf, aus der Bedeutung ‚immaterieller, zusätzlicher Werte‘ einen Bezugspunkt für politisches Handeln abzuleiten.“<sup>14</sup>

Andrzej Friszke weist auf einen weiteren Aspekt der von Giedroyc praktizierten weltanschaulichen Offenheit hin, die nichts anderes war als das Bestreben, einen im kommunistischen Polen völlig undenkbar demokratischen Diskurs zu pflegen: „Man akzeptierte verschiedene politische Ideen, lud Konservative, Liberale, Sozialisten, sogar unorthodoxe Kommunisten zu Gastbeiträgen ein.“<sup>15</sup> Im Hinblick auf diese Vielfalt (sowie die zahlreichen Versuche, in den Zeiten des Kalten Krieges an einem authentischen deutsch-polnischen Dialog zu arbeiten) darf der Name des Münchner Exilschriftstellers und Antikommunisten Józef Mackiewicz nicht fehlen. Erst die Ereignisse des Jahres 1989 zeigten, wie weitsichtig und begründet seine These aus dem Jahre 1956 war, dass die Entwicklungschancen deutsch-polnischer Beziehungen weniger von Polen und Deutschen als vielmehr von geopolitischen Umständen, vor allem vom Einfluss Moskaus, abhängig seien. Bekannt für seine

<sup>12</sup> Offizieller national-katholischer Verein in der VR Polen.

<sup>13</sup> LONDYŃCZYK: Kronika angielska [Englische Chronik], in: *Kultura*. Szkice – Opowiadania – Sprawozdania (1961), 9, S. 108-114, hier S. 112.

<sup>14</sup> LESZEK SZARUGA: Der politische Realismus der Pariser ‚Kultura‘, in: KERSKI/GALECKI (wie Anm. 6), S. 95-104, hier S. 98.

<sup>15</sup> ANDRZEJ FRISZKE: Polen und Europa – Der Einfluss der Pariser *Kultura* auf das polnische politische Denken, ebenda, S. 35-57, hier S. 39.

eindeutig kritische Haltung der Sowjetunion und der eurokommunistischen Linken gegenüber, griff er auch den Nationalismus polnischer Emigranten scharf an:

„Ich lernte vor kurzem einen jungen Mann kennen [...], der vornehmlich die Deutschen hasst. Er war nicht in Deutschland und kennt dieses Land auch nicht. Er hatte keine Bezugspunkte. Dieser Hass war die einzige Schlussfolgerung, die er aus einem breiten Spektrum von internationalen Fragen in der polnischen Exilpresse zog. [...] Wenn das Verhältnis zu einem einzigen Land oder zu einem einzigen Volk die ganze existenzielle Flexibilität bremst und ein Hindernis auf dem Wege zum selbstständigen Denken ist, dann ist es vergeblich, von einem polnischen ‚Beitrag‘ oder von einer polnischen ‚Teilnahme‘ am Fortschritt dieser Welt zu sprechen.“<sup>16</sup>

In der Publizistik der Pariser Zeitschrift lassen sich zwei Phasen unterscheiden, in denen sich bestimmte Schwerpunkte in der Rezeption deutscher Literatur herauskristallisiert haben. Die erste begann mit der Gründung der *Kultura* in Rom (Juni 1947) und endete mit dem Erscheinen einer Rezension über *Die Blechtrommel* von Günter Grass (1962). Die Essays und Artikel, die in jener Zeit veröffentlicht wurden, setzten sich u. a. mit folgenden Fragen auseinander: der Naziherrschaft in Polen, den dem Krieg vorausgegangenen politischen Entscheidungen sowie der (auch literarischen) Darstellung aktueller Themen mit einem beinahe obligatorischen Hinweis auf die heikle Frage nach der Abrechnung mit der NS-Vergangenheit. Die stalinistische Gleichschaltung von Presse und Literatur in der DDR und in der VR Polen stellte einen weiteren Themenkomplex dar – auch im Hinblick auf die gegenseitige Wahrnehmung der Literatur beider „Bruderländer“.

Die zweite Phase ist durch die Verschiebung der publizistischen Akzente auf aktuelle Fragen gekennzeichnet. Seit den späten 1960er Jahren analysierten *Kultura*-Autoren die zunehmende Politisierung der BRD-Literatur, informierten über den freien Meinungs austausch zwischen polnischen und deutschen Schriftstellern (u. a. die Briefe von und an Heinrich Böll<sup>17</sup>) oder berichteten über die Unterstützung westdeutscher Intellektueller für die Opposition in Polen. Nicht ohne Bedeutung war in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die deutschlandkundliche Publizistik der *Kultura* nach dem Tod von Juliusz Mieroszewski und Jerzy Stempowski immer häufiger auch durch Vertreter der neuen Emigrationswelle (vor allem nach 1981) mitgestaltet wurde und neue thematische Horizonte aufzeigte.

Die deutsche Literatur wurde seit den späten 1960er Jahren in der *Kultura* weniger als zuvor erforscht und kommentiert (die einzige Ausnahme bildeten Texte von Tadeusz Nowakowski). Dieser Sachverhalt lässt sich einerseits mit der Notwendigkeit erklären, in der stalinistischen Epoche eine Brücke zu der

<sup>16</sup> JÓZEF MACKIEWICZ: Niemiecki kompleks [Der deutsche Komplex], in: *Kultura*. Szkice – Opowiadania – Sprawozdania (1956), 1, S. 27-40, hier S. 39.

<sup>17</sup> Vgl. WIKTOR WOROSZYLSKI: List otwarty do Heinricha Bölla [Offener Brief an Heinrich Böll], ebenda (1977), 7-8, S. 253-260.

verbotenen westdeutschen Kultur zu schlagen (z. B. durch die Veröffentlichung von Grass' Romanauszug *Die Polnische Post* 1962 oder Bölls Erzählung *Der Zug war pünktlich* 1955) und gleichzeitig an die damals relevanten Fragen nach der Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der Literatur anzuknüpfen. Andererseits war die Gründung der DDR und die dortige Kulturpolitik (vor allem in der Ära Ulbricht) ein weiteres Kapitel der kommunistischen Herrschaft im Osteuropa, das in der ersten Phase auch vor dem Hintergrund der tragischen deutsch-polnischen Vergangenheit hatte untersucht werden müssen. Dass in der zweiten Phase die Intensität in der Wahrnehmung der deutschen Literatur abnahm, lässt sich darauf zurückführen, dass sie im Polen der 1970er und 1980er Jahre in einem bisher unbekanntem Ausmaß rezipiert und veröffentlicht wurde. Trotz Zensur (so wurden *Die Blechtrommel* und *Der Butt* verboten) und einer teilweise politischen Ausrichtung der Literaturkritik war der Zugang zu westdeutscher Lyrik und Prosa wesentlich leichter als in den 1950er oder 1960er Jahren. Eine wichtige Alternative zum offiziellen Literaturbetrieb und gleichzeitig eine wertvolle Ergänzung (wenn nicht sogar ein Ersatz) der Exilpublizistik stellte nach 1976 die dynamische Untergrundkultur mit zahlreichen Verlagen, Zeitschriften und Buchübersetzungen dar. Die Zurückhaltung mancher linker Kreise in der BRD auf die Entwicklung der Opposition in Polen (und später auf die Einführung des Kriegsrechts) bei gleichzeitiger Unterstützung der unabhängigen Szene durch die Sozialdemokraten Grass und Böll gab der Diskussion über das deutsche Literaturleben völlig neue Impulse – allerdings jenseits von traditionellen Formen der Rezeption literarischer Werke.

Die (sowohl polnische als auch deutsche) Literatur fiel in der VR Polen einerseits der offiziellen Kulturpolitik zum Opfer, andererseits galt sie (sofern sie aus dem „zweiten Umlauf“ stammte) angesichts des vom Regime praktizierten Informationsmonopols als eine Form von Gegenöffentlichkeit. Die im Untergrund und im Exil tätigen Verleger standen vor einer doppelten Herausforderung: Die Veröffentlichung einer subversiven Literatur sollte nicht nur den Hunger nach verbotenen Texten stillen, sondern auch den Zugang zu künstlerisch wertvollen europäischen Werken ermöglichen. Giedroyc sah sich als Chefredakteur ähnlichen Grundsätzen verpflichtet – in der ersten Nummer der *Kultura* verkündete die Redaktion ihre Verbundenheit mit der europäischen Kulturtradition, ihren Willen zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus und ihre Stellungnahme zur kommunistischen Expansion.<sup>18</sup> Die *Kultura* setzte sich also zum Ziel, im Rahmen einer Exilzeitschrift einen Beitrag zum Schutz der vom Kommunismus bedrohten europäischen und polnischen Kulturtradition zu leisten. Parallel zu der damals erfolgenden kulturellen und politischen Ausgrenzung des östlichen Teils des Kontinents wurde durch solche Initiativen das demokratische Westeuropa in den polnischen Literaturbetrieb integriert.

<sup>18</sup> *Kultura*, in: *Kultura*. Wybór szkiców, opowiadań i sprawozdań (1947), 1, S. 1

Die Absicht, sich von der ideologischen Instrumentalisierung im Rahmen des Ost-West-Konflikts zu befreien, um den Lesern die künstlerische, ästhetische und thematische Vielfalt der polnischen und internationalen Literatur darlegen zu können, war nichts Anderes als ein Versuch, die Souveränität und Authentizität der Kultur unter äußerst ungünstigen Bedingungen zu bewahren. Die Tatsache, dass das geteilte Deutschland sich an vorderster Front des Ost-West-Konfliktes befand und seine jüngste Geschichte für Polen ein tragisches Kapitel darstellte, erweiterte das thematische Spektrum der *Kultura* um Studien zur deutschen Politik, Kultur und Literatur. Giedroyc ist es außerdem zu verdanken, dass die Zeitschrift zu einer offenen Plattform wurde, die einerseits polnischen Autoren und Lesern einen Zugang zum geistigen Leben Westeuropas verschaffte und andererseits über osteuropäische Initiativen im Bereich der Literatur und Meinungsfreiheit informierte.

Einen bedeutenden Beitrag zur Annäherung an den deutschen Nachbarn leisteten vor allem *Kultura*-Autoren wie Juliusz Mieroszewski (London), Jerzy Prądyński (Berlin, London), der zusammen mit Bohdan Osadcuk das Bulletin *Stimmen zu osteuropäischen Fragen* herausgab, Jerzy Stempowski (Bern), Konstanty A. Jeleński (Paris), Tadeusz Nowakowski (London, München) oder Andrzej Chilecki (Wien, Köln). In einer deutschsprachigen *Kultura*-Ausgabe schrieb Jeleński über die Bedeutung der Zeitschrift für die Entwicklung eines neuen politischen Dialogmusters: „Mieroszewski war der erste Pole, der volles Vertrauen zur demokratischen Erneuerung in der Bundesrepublik Deutschland gefaßt hatte; seine Stimme trug in hohem Maß zum Wandel in der Einstellung von Polen gegenüber den Deutschen bei.“<sup>19</sup> Dass sich ein solches Dialogmuster herausbilden konnte, lag in dem entschiedenen Standpunkt zur geopolitischen Lage Polens begründet, deren Faktoren der *Kultura*-Kreis sehr früh erkannte:

„Spezialisten, die sich mit sowjetischen Fragen beschäftigen, schießen wie Pilze aus dem Boden, Spezialisten, die sich mit polnischen Problemen befassen – vorausgesetzt, sie wären überhaupt etwas wert – reichen für die Informations- und Propagandaaufgaben in aller Welt aus, vergeblich ist aber die Suche nach einem guten Artikel über die Wirtschaftslage Deutschlands, über die dortigen gesellschaftlichen Tendenzen, über den wirklichen Stellenwert und die Bedeutung des deutschen Kommunismus oder über die gegenwärtige deutsche Literatur.“<sup>20</sup>

Folglich publizierte die Pariser Zeitschrift Erzählungen, Rezensionen, Gedichte und Romanauszüge von Hans Werner Richter, Johannes Bobrowski, Siegfried Lenz, Karl Jaspers, Günter Grass oder Heinrich Böll. Für Grass und Böll wurde die *Kultura* zu einem wahren Sprachrohr ihres Versöhnungswerks

---

<sup>19</sup> KONSTANTY A. JELEŃSKI: „Kultura“ – eine polnische Zeitschrift im Exil, in: *Kultura. Szkice – Opowiadania – Sprawozdania* (1984), Herbst, Sondernummer deutsch-polnischen Beziehungen gewidmet, S. 3-17, hier S. 15.

<sup>20</sup> Z.-W.: *Frontem do Niemiec* [Deutschland das Gesicht zukehren], ebenda (1950), 9, S. 92-97, hier S. 97.

in Polen – angefangen mit der bereits erwähnten Veröffentlichung des Kapitels *Die Polnische Post* und der Erzählung *Der Zug war pünktlich*.

Bölls allmähliche Abkehr von der katholischen Kirche und seine Überzeugung, dass sie nicht fähig sei, die westdeutsche Gesellschaft positiv zu prägen, sind für die spätere Phase des öffentlichen Engagements des Kölner Schriftstellers genauso prägnant wie sein Einsatz für die demokratische Opposition und für die systemkritische Literaturszene Osteuropas. Der Prag-Besuch von 1968 markierte symbolisch seine Hinwendung zur demokratischen Bewegung östlich des Eisernen Vorhangs. Böll gehörte einer überschaubaren Gruppe von Intellektuellen an, die die Botschaft von Alexander Solschenizyn ernst nahm; nicht ohne Grund erschien *Archipel GULag* in mehreren Untergrundverlagen mit dem zuerst in der *Kultura* 1974 veröffentlichten Vorwort Bölls, in dem die folgende Warnung Solschenizyns angeführt wurde: „Für Euch zählt das alles wenig. Für Euch ist mein ganzes Buch ohne Bedeutung. Ihr werdet es erst begreifen, wenn sie Euch anschreien ‚Sie sind verhaftet‘, und wenn sie Euch selbst auf unseren Archipel schleppen“<sup>21</sup>. Infolge der Entstehung einer unabhängigen Strömung in der polnischen Kultur Mitte der 1970er Jahre erschienen in Untergrundzeitschriften auch Informationen über inoffizielle literarische Kontakte zwischen der VR Polen und der BRD (u. a. offene Briefe an Böll und Grass oder Aufrufe deutscher Intellektueller zur Unterstützung unabhängiger Institutionen in Polen). Nach der brutalen Niederschlagung der Arbeiterproteste in Radom 1976 informierte die junge Oppositionsbewegung durch die Vermittlung der *Kultura* die Öffentlichkeit im Ausland: „Wir wenden uns an alle, die sich dem demokratischen Sozialismus verpflichtet wissen und schon die Verfolgten in Chile und Spanien, in der CSSR und der UdSSR verteidigt haben. [...] Wir wenden uns an Günter Grass, Heinrich Böll, an Arthur Miller und Saul Bellow.“<sup>22</sup> Die Autoren dieses „Briefes an die westlichen Intellektuellen“ knüpften an die Idee eines „demokratischen Sozialismus“ an, jedoch waren zu jener Zeit jegliche Vorstellungen von einem dritten Weg zwischen Kommunismus und Kapitalismus bereits Geschichte. Mitte der 1970er Jahre galt daher diese Formel unter polnischen Oppositionellen und Emigranten schon als anachronistisch. Die u. a. von Böll, Grass und Carola Stern geförderte Idee, mit *L 76* eine neue linke Zeitschrift herauszugeben, wurde in der *Kultura* skeptisch bäugt: „Vieles hängt davon ab, ob die Herausgeber imstande sind, zwischen dem demokratischen Sozialismus und dem totalitären Kommunismus eine sichtbare Trennlinie zu ziehen, denn an einen Kommunismus mit menschlichem Antlitz glaube ich nicht.“<sup>23</sup>

<sup>21</sup> KAMILA CHYLIŃSKA: Krzycząca mniejszość i milcząca większość [Die schreiende Minderheit und die schweigende Mehrheit], ebenda (1974), 5, S. 3-20, hier S. 3.

<sup>22</sup> STANISŁAW BARAŃCZAK u. a.: List trzynastu do intelektualistów zachodnich [Brief der Dreizehn an die westlichen Intellektuellen], ebenda (1976), 9, S. 58-59, hier S. 59.

<sup>23</sup> JULIUSZ STROYNOWSKI: L 76, ebenda (1977), 1-2, S. 202-205, hier S. 203.

Davon, dass Böll und andere westdeutsche Autoren dieses Ziel nicht aus den Augen verloren, zeugte eine Sondernummer der *Kultura*, die 1980 dem Streik in der Danziger Werft und der Opposition gewidmet war.<sup>24</sup> Eine Diskrepanz zwischen Ost- und Westeuropa war in den deutsch-polnischen Diskussionen über Demokratie, Literatur und unterschiedliche Lesarten des Begriffs „Sozialismus“ dennoch kaum zu vermeiden, denn der Versuch, eine politische Wende zu befördern, war ein elementares Recht jedes Bundesbürgers, in der VR Polen hingegen ein Grund zur Verfolgung. In einem Briefwechsel zwischen dem im West-Berliner Exil lebenden Schriftsteller Witold Wirpsza und Böll kommt dies eindeutig zum Ausdruck: „Es ist nicht nur das wichtig, was man sagt und was vielleicht auch richtig ist, sondern auch der Ort, den man wählt, um es zu verkünden.“<sup>25</sup> Wirpsza benannte in seinem Brief nicht nur fundamentale Unterschiede zwischen den polnischen und westdeutschen Verhältnissen, sondern kritisierte Böll auch für dessen unangemessene Metaphern, mit denen er in einem offenen Brief an Wiktor Woroszyński die VR Polen beschrieb – so sah Böll im Machtapparat des Warschauer Regimes ein Pendant zur kirchlichen Hierarchie<sup>26</sup>.

Nachdem in Polen am 13. Dezember 1981 das Kriegsrecht eingeführt worden war, berichtete die *Kultura* über zahlreiche Solidaritätsaktionen, die von Böll, Grass oder Siegfried Lenz initiiert bzw. unterstützt wurden, wie z. B. den Protestbrief von Künstlern aus der BRD, Italien, Frankreich, Großbritannien und den USA an die Militärregierung in Polen. Die Unterzeichner setzten sich für den verfolgten Lipski ein.<sup>27</sup> In einem offenen Brief an General Wojciech Jaruzelski zogen Schriftsteller, Journalisten und Autoren der Zeitschrift *L'80* (u. a. Böll, Grass und Heinrich Vormweg) eine kritische Bilanz der Junta-Herrschaft: „Wir sind besorgt über die Tatsache, dass sich die Wirtschaftslage in Polen seit der Ausrufung des Kriegsrechts weiterhin verschlechtert. Dies widerspricht der Behauptung, dass die polnische Wirtschaftskrise eine Folge der von ‚Solidarność‘ organisierten Streiks sei.“<sup>28</sup>

Die oben erwähnten Versuche, über politische Grenzen hinweg zwischen Deutschland und Polen (wenn auch nur im Exil) Brücken zu bauen, wurden gewagt, weil politische und ästhetische Unterschiede im Kreis der *Kultura* selbstverständliche Bestandteile eines freien literarischen Diskurses waren. Eine andere Möglichkeit, einerseits die Folgen der westdeutschen Hallstein-Doktrin und andererseits die kommunistische Isolation zu überwinden, bildete

---

<sup>24</sup> Vgl. ANDRZEJ J. CHILECKI: Kronika niemiecka [Deutsche Chronik], ebenda (1980), 11, S. 71-74, hier S. 71.

<sup>25</sup> WITOLD WIRPSZA: List otwarty do Heinricha Bölla [Offener Brief an Heinrich Böll], ebenda (1978), 4, S. 80-83, hier S. 83.

<sup>26</sup> Ebenda

<sup>27</sup> Vgl. ANDRZEJ J. CHILECKI: Kronika niemiecka [Deutsche Chronik], in: *Kultura*. Szkice – Opowiadania – Sprawozdania (1982), 3, S. 124-128, hier S. 125.

<sup>28</sup> DERS.: Kronika niemiecka [Deutsche Chronik], ebenda (1983), 1-2, S. 163-168, hier S. 163.

für polnische und deutsche Autoren die Gruppe 47. Bereits 1959 nahm an diesen informellen Treffen deutschsprachiger Autoren mit Tadeusz Nowakowski ein polnischer Exilschriftsteller teil. Obwohl die Gruppe ihre Mission vor allem in einer demokratischen Erneuerung der deutschen Literatur sah, eröffneten sich dank ihrem pluralistischen Charakter auch neue Perspektiven für einen deutsch-polnischen Literaturdialog. Nowakowski beschrieb die um Hans Werner Richter (und um seinen „elektrischen Stuhl“, auf dem der jeweils Vortragende zu sitzen hatte) versammelten Autoren als „heimatlose Linke“, deren prominente Vertreter ein reges Interesse für Polen zeigten. Katholizismus und Sozialismus, Diktatur und Freiheit, Individualismus und Kollektivismus im „Land der schöpferischen Gegensätze“, wie Richter Polen nannte, bildeten zusammen mit polnischen Motiven im Schaffen (und wie sich bald erweisen sollte, auch im politischen Engagement) von Böll und Grass ein selbst für Nowakowski schwer erklärbares Faszinosum: „Warschau als Lourdes der heimatlosen deutschen Linken? Sagt, was ihr wollt, aber diese Vision befriedigt bestimmt unsere Eitelkeit.“<sup>29</sup>

Nowakowski veröffentlichte in der *Kultura* Essays, Feuilletons und Reportagen, in denen er das Kulturleben und die wichtigsten sozialpolitischen Phänomene der jungen Bundesrepublik beschrieb. In einigen Ausgaben veröffentlichte er Übersetzungen aus der deutschen Literatur. Böll und Nowakowski (beide Jahrgang 1917) hatten ihr Literaturverständnis und ihre Generationserfahrungen miteinander gemein und erlebten den Zweiten Weltkrieg zum Teil in Polen. Böll war 1940 in Nowakowskis Heimatstadt Bydgoszcz (Bromberg) stationiert. Ähnlich wie Böll beobachtete Nowakowski schon in den 1950er Jahren den Wandel im gesellschaftlichen und geistigen Leben der Bundesrepublik. Die Flucht der Westdeutschen vor der Vergangenheit analysierte er u. a. anhand von Alltagsritualen, in denen ihre historische Demenz und Verharmlosung des Nationalsozialismus am besten zum Ausdruck kamen.

Später bezog der frühere Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus auch Stellung zu einer neuen Affinität der Deutschen zum Marxismus. Der Kommunismus in seiner kubanischen, anarchistischen oder vietnamesischen Variante schien den neuen Stadtpartisanen besonders attraktiv zu sein. Dem polnischen Exilautor blieb in dieser Situation nichts anderes übrig als bittere Ironie: „Nur über Dubček redet niemand. Klar, er ist Konterrevolutionär.“<sup>30</sup> Radikale Anschauungen von Studentenaktivisten oder Terroristen (wie Ulrike Meinhof) konfrontierte Nowakowski mit der Wirklichkeit der Bundesrepublik als eines eindeutig demokratischen Staates, der allerdings nicht ganz frei von verschiedenen Defiziten sei: „Diese – vorläufig – unschuldigen Spielchen mit Streichhölzern finden im westlichen, noch freien und demokra-

<sup>29</sup> TADEUSZ NOWAKOWSKI: *Bezdomna lewica* [Heimatlose Linke], ebenda (1961), 10, S. 87-97, hier S. 97.

<sup>30</sup> DERS.: *Między „Gartenlaube“ a Tupamaros* [Zwischen „Gartenlaube“ und Tupamaros], ebenda (1972), 1-2, S. 38-55, hier S. 42.

tischen Teil Deutschlands statt. Im östlichen Teil wären sie undenkbar, denn dort hat die ‚Revolution gesiegt‘<sup>31</sup>. Zu den Autoren, die dies nicht zur Kenntnis nehmen wollten und (um Biermann zu zitieren) ‚rote Brause im Kopf‘ hatten, zählte Nowakowski Hans Magnus Enzensberger, Peter Rühmkorf, Heinar Kipphardt, Erich Fried, Rolf Hochhuth oder Martin Walser. Grass (‚von Linksradi kalen wegen seiner altmodischen sozialdemokratischen Haltung verdammt‘<sup>32</sup>), Böll (‚setzt sich ‚unnötig‘ für Solschenizyn und für Schriftsteller in der Tschechoslowakei ein‘<sup>33</sup>) und Alfred Kantorowicz reihte er hingegen ein in den Kreis von Autoren, die zwar im Literaturleben Deutschlands nicht den Ton angäben, dafür aber begabt seien und sich, nicht zuletzt, vom Linksradi kalismus distanzieren. Etwas mysteriös klingt in dieser Reihe von bekannten Namen Nowakowskis Hinweis auf ‚noch jemanden, der zu lange in Warschau gelebt hat, um sich verrückt machen zu lassen‘<sup>34</sup>. Da Nowakowski Kontakte zu der (damals schon für aufgelöst erklärten) Gruppe 47 unterhielt und an ihren Sitzungen teilgenommen hat, denkt man hier am ehesten an Marcel Reich-Ranicki, der tatsächlich bis 1958 in Warschau lebte.

Von der Langzeitwirkung revolutionärer Träume unter westdeutschen Autoren zeugt ein Gespräch, das Nowakowski 1986, also 14 Jahre nach dem Erscheinen des eben zitierten Aufsatzes, anführt. Als aktiver Teilnehmer am Literaturleben in der BRD konnte sich Nowakowski in seinem Bericht von einem Treffen mit Horst Bienek einige sarkastische Töne nicht ersparen. Bienek erzählte in einem Frankfurter Literatursalon von seinen Erfahrungen in sowjetischen Lagern, als ‚eine mit Brillantine frisierte und für die Revolution schwärmende Frau mit den Achseln zuckte: ‚Tut mir leid. Ihr seid unter ein falsches Rad der Geschichte geraten. Ich hätte diese Jahre verschwiegen‘. ‚Ich hatte keine Wahl‘, erwiderte der bei einer Taktlosigkeit er tappte Häftling des sowjetischen GULag und wurde rot vor Scham.<sup>35</sup> In einer Reihe mit Bienek nannte Nowakowski schon 1961 Marion Dönhoff, Böll und Grass, die, wie er meinte, den Eindruck erweckten, als ob sie ‚leicht von Polen berauscht‘<sup>36</sup> gewesen seien. Dieser Zustand sei aber, so Nowakowski, eine bewusste politische Entscheidung aufgrund einer konsequenten Haltung: ‚Grass verleugnet seine Freunde nicht. In Interviews für die Zeitschriften ‚Współczesność‘ und ‚Polityka‘ sagte er, dass es nur eine polnische Literatur gibt: in Polen und im Exil.<sup>37</sup>

<sup>31</sup> Ebenda, S. 55.

<sup>32</sup> Ebenda, S. 50.

<sup>33</sup> Ebenda.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 46.

<sup>35</sup> DERS.: Adrenalina czyli popas w obcym rewirze [Adrenalin oder Rast im fremden Revier], in: Kultura. Szkice – Opowiadania – Sprawozdania (1986), 10, S. 41-57, hier S. 44 f.

<sup>36</sup> DERS.: Bezdomna lewica [Heimatlose Linke], ebenda (1961), 10, S. 87-97, S. 92.

<sup>37</sup> DERS.: Inny wiatr [Wind aus einer anderen Richtung], ebenda (1971), 3, S. 34-48, hier S. 41.

Diese Spaltung, die nach 1976 durch die Entstehung des „zweiten Umlaufs“ verstärkt wurde, symbolisierte die komplizierten Wege der Literatur in der VR Polen. Die meisten Leser durften nur den offiziell zugelassenen und durch die (Selbst-)Zensur beschränkten Diskurs verfolgen, während die Lektüre von Exilzeitschriften oder von heimlich veröffentlichten Samisdat-Büchern einem breiteren Kreis von Empfängern verwehrt war.

1978 rezensierte die Literaturwissenschaftlerin und Übersetzerin Maria Kurecka in der *Kultura* Grass' Roman *Der Butt*. Sie wollte darin den universalen Charakter von Literatur vermitteln und gleichzeitig auf eine thematische Nische in der polnischen Exilpublizistik aufmerksam machen, indem sie die Auseinandersetzung des in Danzig geborenen deutschen Schriftstellers u. a. mit Feminismus und Gleichberechtigung zur Diskussion stellte. Anders als im sozialistischen Polen (aber auch im Exil) waren beide Themenkomplexe aus den Literaturdebatten in der Bundesrepublik kaum wegzudenken, weil sie zu den dauerhaften Auswirkungen der 68er-Revolution zählten. Die Unterschiede der beiden politischen und sozialen Systeme (und nicht zuletzt auch die ungleich höhere Bedeutung des katholischen Glaubens und patriarchalischer Traditionen in Polen) trugen dazu bei, dass der polnische Blick auf den von Grass metaphorisch dargestellten Geschlechterkampf westdeutscher Feministinnen in Anbetracht der Alltagsorgen polnischer Frauen und Männer wie Nachrichten aus einer anderen Welt erscheinen musste.

Die Ausgrenzung mancher Werke der westlichen Literatur durch die Zensur oder die zentral gesteuerte Verlagspolitik im kommunistischen Polen war ein weiterer Grund, warum Kurecka der eigentlichen Rezension eine synthetische Darstellung der emanzipatorischen und feministischen Fragen, die in *Der Butt* behandelt werden, voranstellt. Den Kern dieses Textes bildet jedoch ihre Auseinandersetzung mit den historischen Exkursen im Roman: „Ein breites Panorambild, eine epische Handlung mit zahlreichen Wiederholungen und mit sich auf überraschende Art überschneidenden Reminiszenzen aus weit entfernten Epochen und aus den letzten Jahren.“<sup>38</sup> Sie weist gleichzeitig auf Wissensdefizite bei Grass hin, speziell in Bezug auf die mittelalterliche Geschichte Danzigs. Die Tatsache, dass Grass aktuelle Stoffe wie die Arbeiterproteste von 1970 in seinem Roman thematisierte, ließ dessen Schicksal im kommunistischen Polen errahnen: Ähnlich wie *Die Blechtrommel* war auch *Der Butt* (von Übersetzungsschwierigkeiten in sprachlicher und kultureller Hinsicht einmal abgesehen) in der VR Polen zur Indizierung verurteilt.

Der Sozialdemokrat Grass distanzierte sich vom ideologischen Radikalismus der 68er bereits 1969 mit der Veröffentlichung von *Örtlich betäubt*. Seinen unbefangenen Blick auf den Wandel der Geschlechterrollen in der westdeutschen Gesellschaft behielt er auch bei der Darstellung gesellschaftlicher Unruhen. Proteste waren in der Geschichte Danzigs nie kommunistische oder linksradikale Rebellionen gewesen, um das bestehende System zu zerstören

<sup>38</sup> MARIA KURECKA: Turbot czyli niewygodny Ryb [Der Butt oder ein unbequemer Fisch], ebenda (1978), 1-2, S. 184-191, hier S. 189.

und eine klassenlose Gemeinschaft (also eine „Volksdemokratie“) zu schaffen, sondern sie hatten stets einen sozialen Hintergrund. Kurecka weist in diesem Zusammenhang auf die von Grass angeführten Beispiele des Handwerkeraufstandes gegen die Patrizier (1378) und der Proteste von 1970 hin, als Werftarbeiter gegen Preiserhöhungen und für die Selbstverwaltung in ihren Betrieben auf die Straßen gingen und Sicherheitskräfte das Feuer eröffneten.

Grass widmet sich dem Begleiter des Ich-Erzählers (Edek) und gibt ihm verschiedene Namen: Ludewik, Ludger, Ludwik, Ludkowiak, Ludkowski. Der Wortstamm des Namens bleibt allerdings unverändert und lautet „Lud“ (Polnisch für „Volk“). Kurecka deutet in diesem Zusammenhang die politischen Ansichten von Grass:

„Der Autor zeigt am Beispiel von Lud, der in allen Teilen dieses Buches auftritt, auch eigene politische Meinungen. Er ist – egal, was es heute bedeuten sollte, und es bedeutet bestimmt etwas Anderes als zu Bebels Zeiten, der hier übrigens auch nicht ohne Grund erscheint – ein ehrlicher, engagierter Sozialdemokrat. Das Volk und seine Probleme interessieren ihn persönlich: wenn er von Elend und Hunger in den Slums von Kalkutta erschüttert ist (obwohl er dort selbst als VIP eingeladen und gefeiert wird) und wenn er mehrmals – schon ab Seite 27 – zu den schwierigen Problemen der Einwohner im heutigen Polen zurückkehrt.“<sup>39</sup>

Ewa Maria Slaska, eine polnische Schriftstellerin, seit 1985 im Westberliner Exil, knüpft in ihrer Rezension von *Die Rättin* (1986) an Kureckas Gedankengänge an. Bei Slaska verschiebt sich der Schwerpunkt auf die universalen und kulturhistorischen Aspekte von Grass' Schaffen. Ohne den Schriftsteller politisch oder ideologisch zu stigmatisieren, verweist sie auf seine Auseinandersetzung mit privaten Utopien. Slaska betont, dass Grass diese Suche als ein hoffnungsloses Unterfangen empfinde, weil er sich selbst von privaten, erträumten Welten distanzieren. Er formuliere auch keine tröstliche Botschaft. Seine skeptische Haltung erklärt Slaska damit, dass diese Utopien für Grass in den Zeiten des Weltuntergangs keinesfalls als sichere Orte geeignet seien: „das Einzige, was man von ihnen erwarten kann, ist, dass sie uns am Leben halten, bevor ein Ende kommt“<sup>40</sup>. Die Apokalypse ist zwar nicht in Sicht, aber Grass' düstere Prophezeiungen eines heraufziehenden Unheils haben sich zum Teil bestätigt, wenn auch im übertragenen Sinne und eher in Bezug auf die Zukunft des deutsch-polnischen Dialogs. In seiner Erzählung *Unkenrufe* (1992) ruft ein postkommunistischer Abgeordneter zur Rückbesinnung auf bekannte Feindbilder auf: „Eine Armee deutscher Leichen tritt zur Eroberung unserer Westprovinzen an!“<sup>41</sup> Die Tatsache, dass solche propagandistischen Parolen über 25 Jahren nach dem Zusammenbruch des Eisernen Vorhangs von national-populistischen Kreisen benutzt werden, verweist nicht

<sup>39</sup> Ebenda, S. 187.

<sup>40</sup> EWA MARIA SLASKA: Kaszuby i inne utopie [Die Kaschubei und andere Utopien], in: Kultura. Szkice – Opowiadania – Sprawozdania (1986), 6, S. 122-128, hier S. 128.

<sup>41</sup> GÜNTER GRASS: *Unkenrufe*. Eine Erzählung, Göttingen 1992, S. 197.

nur auf die Beständigkeit von ethnischen Klischees, sondern auch auf die Verdrängung des pluralistischen Charakters der „Solidarność“-Bewegung und auf eine Abkehr von bisherigen liberalen Dialogmodellen mit Deutschland.

Die beliebige Verwendung von politischen Begriffen scheint jetzt ähnlich wie die Instrumentalisierung von nationalen Vorurteilen eine weitere Folge der kommunistischen Epoche zu sein. Obwohl die aus den 1990er Jahren bekannte Zersplitterung der politischen Szene Polens im letzten Jahrzehnt durch zwei polarisierende Weltbilder ersetzt wurde, ist es, Klaus Bachmann zufolge, trotz der nationalkonservativen Wende schwierig, die jeweiligen Ideologien eindeutig zu definieren:

„Seit 1989 haben westeuropäische Beobachter, Politologen und Journalisten ein Problem mit der polnischen Parteienlandschaft, das sie mit jenen in Polen teilen, die versuchen, westeuropäische Kategorien auf das Land zu übertragen. Diese Kategorien scheinen nicht zu passen. Was sich links nennt, ist beim näheren Hinsehen nur teilweise links, was gerne als rechts und konservativ erscheinen möchte, ist oft radikal, geradezu revolutionär, Liberale erweisen sich als Wirtschaftsliberale mit einem elitären Demokratiekonzept und nehmen Anleihen bei nationalistischem und autoritärem Gedankengut.“<sup>42</sup>

Während man in der Bundesrepublik über die politische Einordnung der Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD) diskutiert, gilt das Wort „links“ in Polens etablierten Medien und sozialen Netzwerken als ein Schimpfwort, mit dem man auf verdächtige politische Sympathien des Gegners verweist. Die in Bezug auf die Linke benutzte Neuschöpfung „lewactwo“ hat mit dem sowieso pejorativen „Salonbolschewismus“ nichts zu tun, weil selbst die Etymologie dieses Wortes an „robactwo“ („Ungeziefer“ bzw. „Zecken“) erinnert.

Ideologische Vorurteile finden in der Gegenwart sogar wieder in der Diplomatie Verwendung – jedenfalls im Sprachgebrauch von Polens Außenminister Witold Waszczykowski:

„Unter der Vorgängerregierung sei ein bestimmtes Politikkonzept verfolgt worden, sagte er weiter. „Als müsse sich die Welt nach marxistischem Vorbild automatisch in nur eine Richtung bewegen – zu einem neuen Mix von Kulturen und Rassen, eine Welt aus Radfahrern und Vegetariern, die nur noch auf erneuerbare Energien setzen und gegen jede Form der Religion kämpfen. Das hat mit traditionellen polnischen Werten nichts mehr zu tun.“<sup>43</sup>

Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass der sich in Europa gegenwärtig vollziehende Rechtsruck nicht so sehr als eine Rückbesinnung auf bewährte moralische Grundsätze, sondern vielmehr als ein Versuch, aus populistischen Sprüchen politisches Kapital zu schlagen, zu deuten ist. Eine selt-

<sup>42</sup> KLAUS BACHMANN: Die List der Vernunft. Populismus und Modernisierung in Polen, in: Osteuropa (2006), 11-12, S. 13-32, hier S. 13.

<sup>43</sup> Polens Außenminister: „Etwas mehr Verständnis der Deutschen wäre wünschenswert“, in: Spiegel Online vom 04.01.2016, URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/polen-aussenminister-witold-waszczykowski-fordert-von-deutschland-mehr-solidaritaet-a-1070296.html> (12.02.2017).

same ideologische Verwandtschaft dieser national-moralischen Erneuerung wird deutlich, wenn man sich bewusst macht, dass ein Zitat Lipskis über die kommunistische Presse nichts von seiner Aktualität verloren hat:

„Hüten wir uns davor, behandeln wir mit Misstrauen jede neue Offensive des ‚Patriotismus‘, wenn sie auf einer unkritischen Vervielfältigung der beliebten Slogans des nationalen Größenwahns beruht. [...] Die vaterländisch-patriotische Phrasendrescherei in der offiziellen Presse wird seit vielen Jahren von einer Hetzkampagne gegen all jene begleitet, die es wagen, von den schönen, für Dummköpfe gemalten Bildchen die rote Farbe abzukratzen.“<sup>44</sup>

In den einst vom „Versöhnungskitsch“ geprägten deutsch-polnischen Beziehungen werden von den neuen Machteliten Polens seit 2015 alte Ressentiments reaktiviert. Eine gewisse Abneigung gegen eine begriffliche Differenzierung zwischen Kommunismus, Eurokommunismus, Linksradikalismus oder Sozialdemokratie verbindet heute eine neue Generation von Populisten aus nationalkonservativen Kreisen mit Veteranen kommunistischer Parteipropaganda. Es verwundert also nicht, dass die Adjektive „deutsch“ und „links“ (als Wortpaar besonders abwertend) – ungeachtet ihrer wirklichen Bedeutung als das Gegenteil einer inszenierten und institutionalisierten Volkstümelei – als polenfeindlich gelten. Die publizistische und politische Tragfähigkeit dieses doppelten Feindbildes (auch in Bezug auf die Literatur) hat in der „unbeugsamen“ Presse (die von sich selbst behauptet, sie sei – im Gegensatz zu den etablierten Medien – von postkommunistischen Beziehungsnetzwerken unabhängig) schon eine längere Tradition, die man u. a. anhand der Kommentare zum späten Geständnis von Günter Grass, in der Waffen-SS gewesen zu sein, belegen kann. Der populäre Schriftsteller und Publizist Rafał Ziemkiewicz äußerte z. B. im Jahr 2006: „Grass hat es nie gewagt, kommunistische Regime zu kritisieren; ungehemmt in seinen verbalen Angriffen gegen Ronald Reagan war er mit seinen Parteigenossen bemüht, Stalins Verbrechen reinzuwaschen und Fidel Castro zu hofieren“<sup>45</sup>. Die weiter oben angeführten Zitate von Nowakowski, Kurecka oder Slaska, die Grass’ konsequentes Bekenntnis zu Polen, Europa und der Demokratie belegen, stehen in krassem Widerspruch zu den Unterstellungen von Ziemkiewicz. Auch Grass’ politische Biografie lässt sich für aktuelle Polemiken verwenden, so z. B. 2007 durch Zdzisław Krasnodębski in der *Rzeczpospolita*. Er versucht die Popularität des deutschen Schriftstellers damit zu erklären, dass ein Teil der ehemaligen demokratischen Opposition heutzutage eine fremde Wertehierarchie repräsentiere. Gemeint sind selbstverständlich liberale Politiker sowie Künstler, Schriftsteller und Intellektuelle, die nicht die Meinung Krasnodębskis teilen,

---

<sup>44</sup> JAN JÓZEF LIPSKI: Zwei Vaterländer – zwei Patriotismen [ursprünglich erschienen 1981], in: Kontinent (1982), 22, S. 1-48, hier S. 10.

<sup>45</sup> RAFAŁ ZIEMKIEWICZ: Kiedy upadają autorytety [Wenn Autoritäten stürzen], in: Newsweek Polska vom 27.08.2006.

Polen und Deutschland seien durch eine unüberbrückbare Gedächtniskluft getrennt.<sup>46</sup>

Ein Bezug auf die aktuelle Lage, um auf die einleitenden Bemerkungen zurückzukommen, scheint also auch in einer literaturhistorischen Betrachtung notwendig zu sein, „da Literatur auf zweifache Weise mit der Gesellschaft und damit auch mit Feindbildern verbunden ist: Literatur ist ‚in der Gesellschaft‘, denn sie wird öffentlich wahrgenommen. Gesellschaft ist aber auch ‚in der Literatur‘, denn trotz ihrer Fiktionalität sind viele literarische Texte als Deutungen gesellschaftlicher oder historischer Probleme zu betrachten.“<sup>47</sup> Die Neuorientierung des öffentlichen Diskurses, in Polen mit der Forderung nach einer neuen Geschichtspolitik verknüpft, wirft dennoch die Frage auf, ob die Kritik am bisherigen Dialogmuster mit Polens westlichen Nachbarn dessen völlige Ablehnung und die Einführung einer neuen, volkstümlichen Narration bedeuten muss. Der Rückgriff auf das Feindbild Deutschland und die Stigmatisierung der Bürger nach ideologischen Kategorien haben eine ausgrenzende Funktion, die sich schon in der VR Polen auf traurige Weise bewährt hat – sowohl in der offiziellen Propaganda als auch im Kultur- und Literaturleben. Umso wichtiger erscheint also ein Rückgriff auf die von Autoren der Pariser *Kultura* eingenommene differenzierte Sichtweise auf die Schnittstellen von Literatur und Politik sowie auf die damit verbundenen Voraussetzungen und Perspektiven deutsch-polnischer Beziehungen. Tadeusz Nowakowski, Witold Wirpsza, Ewa Maria Slaska und andere Autoren machten polnische Leser im Exil und hinter dem Eisernen Vorhang mit der Komplexität des politischen Engagements westdeutscher Schriftsteller vertraut und analysierten unterschiedliche Facetten des Literaturlebens und der (in Polen vor 1989 nicht vorhandenen) künstlerischen Freiheit. Das thematische Spektrum reichte dabei von Kritik an der in die sowjetische Politik und Propaganda verwickelten deutschen Friedensbewegung (Kamila Chylińska) über die Auseinandersetzung mit der Verharmlosung der kommunistischen Ideologie durch westdeutsche Kulturreliten (Nowakowski, Wirpsza) bis hin zur Förderung von sozialdemokratischen Initiativen, die darauf zielten, die Öffentlichkeit in der BRD auf die Verfolgung von politisch non-konformen polnischen Schriftstellern und streikenden Arbeitern aufmerksam zu machen (Nowakowski, Chilecki). Nicht vergessen werden dürfen in diesem Zusammenhang literarische, publizistische und organisatorische Aktivitäten von Heinrich Böll, Günter Grass oder Hans Werner Richter, die jenseits von Zensur und Anweisungen durch die offizielle Kulturpolitik der VR Polen den deutsch-polni-

<sup>46</sup> ZDZISŁAW KRASNOŁĘBSKI: Mit Gdańska, mit Grassa [Der Mythos von Danzig, der Mythos von Grass], in: Rzeczpospolita vom 04.10.2007.

<sup>47</sup> ANNE C KENNEWEG: Zur Darstellung der Deutschen im Dimitar Dimovs Roman „Tabak“. Eine Untersuchung von Feindbildern in der bulgarischen Nachkriegsliteratur, in: THOMAS KLEMM, CHRISTIAN LOTZ u. a. (Hrsg.): Der Feind im Kopf. Künstlerische Zugänge und wissenschaftliche Analysen zu Feindbildern, Leipzig 2005, S. 171-195, hier S. 171.

schen Literaturdialog prägten und der Botschaft von Juliusz Mieroszewski folgten: „Der Antikommunismus ist keine Antithese des Kommunismus. Die Antithese des Kommunismus ist nur die Freiheit.“<sup>48</sup>

---

<sup>48</sup> JULIUSZ MIEROSZEWSKI: Dwadzieścia lat później [Zwanzig Jahre danach], in: Kultura. Szkice – Opowiadania – Sprawozdania (1959), 1-2, S. 166-175, hier S. 172.